

Finale

O-Ton

«Versuche stets, ein Stückchen Himmel über deinem Leben freizuhalten.»

Marcel Proust

Kulturnotizen

Architektur Schweizer Architekten bauen Besucherzentrum in Berlin

Das Zürcher Architektenbüro Markus Schiess Architekten wird das für rund 150 Millionen Euro geplante Besucher- und Informationszentrum des Deutschen Bundestags in Berlin bauen. Es soll das bisherige Provisorium für die jährlich rund 2,4 Millionen Besucher ersetzen. Die Schweizer hatten im November einer der beiden ersten Preise des Wettbewerbs gewonnen. Ihr jetzt überarbeiteter Entwurf wird gebaut. Er besteht aus einem lichten, mit weissen Säulen gegliederten Glasbau im Tierpark mit einem Fussgängertunnel zum gegenüberliegenden Reichstagsgebäude. (sda)

Literatur I Preise für Komische Literatur an Duve und Schmalz

Die Schriftstellerin Karen Duve erhält den Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor. Zuletzt erschien von ihr der Roman «Macht». Der Preis ist mit 10 000 Euro dotiert und wird am 11. Februar übergeben. Der Förderpreis für Komische Literatur (3000 Euro) geht an Ferdinand Schmalz. (klb)

Literatur II Heinrich-Mann-Preis an Gisela von Wysocki

Die Berliner Autorin und Essayistin Gisela von Wysocki erhält den Heinrich-Mann-Preis der Akademie der Künste. Er ist mit 8000 Euro dotiert und wird am 28. März verliehen. Die Autorin hat zuletzt im Roman «Wiesengrund» ihre Erinnerungen an ihren Lehrer Theodor W. Adorno literarisch verarbeitet. (klb)

Klassik Bartoli wird Ehrenmitglied des Orchestra la Scintilla

Das Orchestra la Scintilla der Oper Zürich hat die Mezzosopranistin Cecilia Bartoli zu seinem Ehrenmitglied ernannt. Damit würdigt das Ensemble die «musikalisch wie menschlich tiefe Verbundenheit», die seit 12 Jahren zwischen dem Orchester und der Sängerin bestehe. Seit 2005 begleitet das Klangensemble Cecilia Bartoli regelmässig auch auf internationalen Konzertreisen. Das gemeinsam aufgenommene Album «Maria» wurde 2009 für einen Grammy nominiert. (sda)

Aufgetaucht Treffpunkte an Bahnhöfen: Heute selbstverständlich, früher ein Manko, das die Schriftstellerin und Lektorin Ursula von Wiese erkannte. *Franziska Siegrist*

Die Verspätung des Treffpunkts

«Treffen wir uns um vier Uhr am Treffpunkt?» Diese oder ähnliche Verabredungen kennen wohl die meisten. Schwer vorzustellen, dass es früher an Schweizer Bahnhöfen keine solchen gekennzeichneten Stellen gab. Ursula von Wiese, die Schauspielerin, Schriftstellerin, Übersetzerin und Lektorin beim Arche-Verlag war, erkannte diesen Mangel und setzte sich deshalb für die Einführung von Treffpunkten ein.

Im Doppelnachlass von Ursula von Wiese und Werner Johannes Guggenheim, der seit Ende 2016 im Schweizerischen Literaturarchiv konsultierbar ist, befindet sich ein unscheinbares Dossier, das zeigt, wie Ursula von Wiese bereits 1951 die SBB davon zu

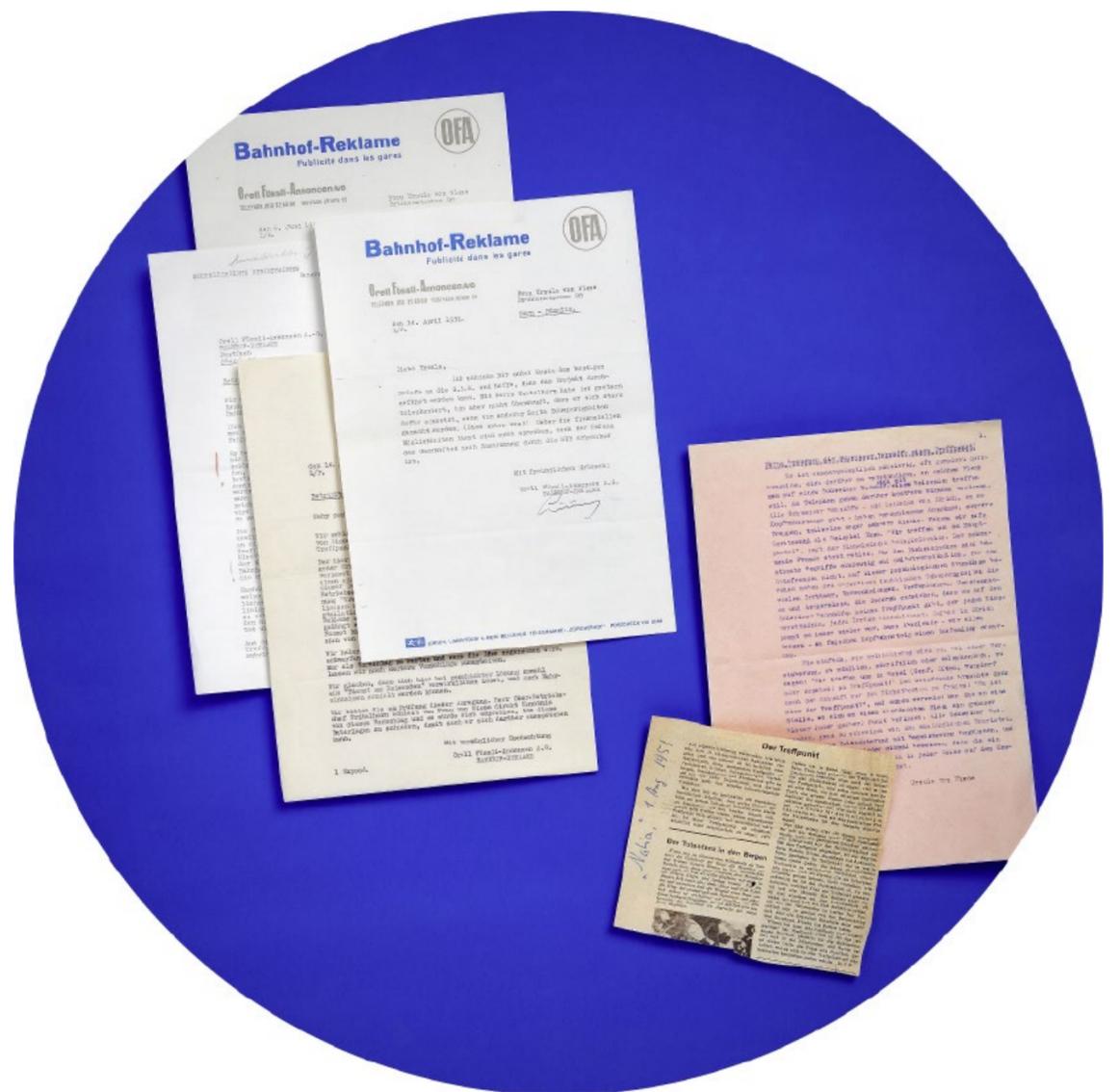


Aufgetaucht Fundstücke aus dem Schweizerischen Literaturarchiv

www.aufgetaucht.derbund.ch

überzeugen versuchte, an den Bahnhöfen einheitlich ausgeschilderte Treffpunkte einzuführen. Sie wandte sich mit dem Anliegen nicht direkt an die SBB, sondern an die Orell-Füssli-Annoncen AG, welche für die Reklame an den Bahnhöfen verantwortlich war. Werbung an den Treffpunkten sollte zusätzliche Einnahmen generieren und so die Installation der Treffpunkte finanzieren. Die Orell-Füssli-Annoncen AG war von der Idee überzeugt und leitete den einseitigen Text «Warum brauchen die Schweizer Bahnhöfe einen Treffpunkt?» von Ursula von Wiese an die SBB weiter. Es sei «ausserordentlich schwierig, oft geradezu hoffnungslos, sich darüber zu verständigen, an welchem Fleck man auf einem Schweizer Bahnhof sich mit einem Reisenden treffen will». Wie viel einfacher wäre es hingegen, wenn man sich - unabhängig davon, um welchen Bahnhof es sich handelt - einfach am sogenannten Treffpunkt verabreden könnte? Ortsfremde müssten sich so nur erkundigen, wo sich dieser befinde, und schon würden sie auf eine Stelle verwiesen, «wo sich an einem überdachten Fleck ein grosser blauer (oder gelber) Punkt befindet». Ein Blick auf die heute etablierten Treffpunkte zeigt, wie ähnlich sich Ursula von Wises Vision und die heute bestehenden Umsetzungen sind. In Bern befindet sich das blau-weiße Piktogramm zentral in der Bahnhofshalle, darum herum irren meist noch wartende oder schon vereinte Menschen.

In den 50er-Jahren aber sahen die SBB den Nutzen nicht ein. Sie lehnten den Vorschlag mit der Begründung ab, es existierten schon genügend Möglichkeiten, sich zu verabreden, und es werde immer Leute geben, «die keine



Ursula von Wises Bemühungen um den Treffpunkt: Typoskript, Korrespondenz und Zeitungsausschnitt. Foto: NB, Simon Schmid



Ursula von Wiese

Die in Berlin geborene Ursula von Wiese (1905–2002) war Schauspielerin, Schriftstellerin, Übersetzerin und Lektorin beim Arche-Verlag. Der Doppelnachlass von ihr und ihrem Mann, dem Dramatiker, Dramaturgen und Übersetzer Werner Johannes Guggenheim (1895–1946), enthält Manu- und Typoskripte, Korrespondenz und Fotos, u. a. ihrer gemeinsamen Tochter Cordelia Guggenheim (1935–1963), die Fernsehansagerin und Moderatorin beim Schweizer Fernsehen war. Ursula von Wises Bruder war der Germanist Benno von Wiese (1903–1987).

einwandfreien Treffpunkte zu vereinbaren verstehen». Gut zwei Monate später versuchte ein «Dr. F. G.» mit einem Beitrag in der Zeitung «Die Nation», die Öffentlichkeit auf die Notwendigkeit von Treffpunkten aufmerksam zu machen. Er/sie schreibt, «ein gescheites und menschenfreundliches Köpfchen» habe den guten Einfall gehabt, an jedem Schweizer Bahnhof Stellen zu bestimmen, an denen sich die Leute verabreden können. Die Idee sei aber von den SBB abgelehnt worden. Die Parallelen zwischen dem von Ursula von Wiese unterzeichneten Typoskript und den verschiedenen Versionen der von «Dr. G.» und «Dr. F. G.» signierten Entwürfe

legen den Schluss nahe, dass alle Texte von ein und derselben Person, nämlich von Ursula von Wiese, verfasst wurden, die sich erhoffte, mit Dokortitel und Pseudonym ihrer Idee zum Durchbruch zu verhelfen.

Wenn der erste Treffpunkt tatsächlich eingeführt wurde, bleibt indes ungeklärt. Eine Anfrage bei SBB Historic führte zu keinem Ergebnis. Daher bleibt die Annahme bestehen, dass Ursula von Wises Idee von den SBB aufgenommen und schliesslich doch noch - mit Verspätung - realisiert wurde.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert einmal im Monat Trouvaillen aus den Beständen. www.nb.admin.ch/sla

Die Wahrheit über

Das Jenseits im Tapas-Format

Was tut ein Fisch, den es nicht gibt? Also nicht mehr? Denkt er über sein Verschwinden nach? Wie fühlt sich so ein Aussterben an? Und wenn es ein Jenseits gibt: Wie kommt man von dort zurück?

Das müsste man jetzt *Salvelinus profundus* fragen können, den Tiefwassersaibling, der seit 2008 ausgestorben ist. Noch in den Sechzigerjahren ging er den Fischern auf dem Bodensee gern ins Netz, wenn er nicht gerade mit seinen beiden anderen Leidenschaften beschäftigt war. Nämlich mit dem Verzehr von Strudelwürmern, Erbsenmuscheln und Ruderfusskrebsen. Und mit dem Abtauchen auf kiesige Gründe in sechzig bis achtzig Metern Tiefe.

Gerade die Fortpflanzerei wurde ihm aber irgendwann zu mühsam: Wegen der Überdüngung der Seen gab es in diesen Tiefen immer weniger Sauerstoff. Und bald blieben mehrere Suchaktionen über ein Jahrzehnt hinweg ergebnislos - die Forscher fanden ihn nicht mehr. Umso grösser die Aufregung, als die Eawag,

das Wasserforschungsinstitut der ETH, letzten Herbst «Überraschendes aus den Tiefen der Schweizer Seen» vermeldete: Im Bodensee hatte man *Salvelinus profundus* wiederentdeckt. «Der ist aber flach», bemerkte ein Sportfischer in einem Internetforum. Aber der Rest der Szene war ganz aus dem Häuschen und lancierte sogleich die Debatte, ob es statthaft sei, einen nicht mehr ausgestorbenen Fisch zu befischen («Muss mal 10 kg Blei und 150 m Schnur besorgen»).

Ob die Meldung auch das Restaurant Schwarzreiter in München erreicht hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Unmittelbar geschäftsrelevant ist sie allerdings, zumal das Lokal im Fünfsterntel Kempinski nicht nur «die traditionelle Küche Bayerns neu interpretiert», und zwar als «Young Bavarian Cuisine». (Man muss sich Gerhard Polt vorstellen, wie er das ausspricht.) Vielmehr will das vor zwei Jahren eröffnete Restaurant seinen Namen vom Lieblingsfisch des bayrischen Königs Ludwig II. geerbt haben:

vom Schwarzreiter. Und das soll der Tiefwassersaibling sein, der «ausschliesslich im Königssee lebt» und im Lokal seines Namens «integriert in die Menü» auf die Tische kommt, aber auch «gegrillt als Steckerlfisch und als geräuchertes Mousse im Tapas-Format».

Ludwig II. soll seinen Frieden haben. Wie aber schmeckt ein ausgestorbener Fisch? Wie weit geht die «Young Bavarian Cuisine» mit ihrer Interpretation der Fauna in den Alpen- und Voralpenseen? Und essen die Bayern traditionell vielleicht auch Saurier- oder Mammutfleisch? Unser Recherche-Team hat eine ganze Etage im Kempinski gebucht und sitzt schon im Redaktionsjet nach München. Noch vor der Landung wird sie herausfinden (durch computergestützte Analysen geheimer Daten aus einem öffentlich zugänglichen Gratislexikon im Internet), dass der Königssee im Nationalpark Berchtesgaden liegt. Und dass der einzige dort zugelassene Berufsfischer glimmendes Buchenholz verwendet, um

den Schwarzreiter zu räuchern, den man in der Gegend auch Tiefwassersaibling nennt. Oder Seesaibling. Oder Saibling.

Die Erkenntnis ist bitter, weil banal: Fischen und Kochen sind das eine. Das andere sind die Regeln der wissenschaftlichen Nomenklatur. Noch egalere sind sie nur dem Saibling selbst. Tatsächlich bildet die ganze Gattung *Salvelinus* mit erheblichem Eigensinn je nach See laufend neue Unter- und Unterarten aus. Sodass ihre Systematik bis heute nicht abschliessend geklärt und mit dem Auftauchen weiterer ausgestorbener Arten in Gewässern oder Restaurants wohl jederzeit zu rechnen ist.

Viel aufregender ist denn auch, dass gefangene Tiefwassersaiblinge oft stark aufgeblasene Bäuche haben. Das kommt vom Druckunterschied zwischen den grossen Tiefen und der Oberfläche: Entsprechend dehnt sich die Luft im Fisch drin aus. Leben im Bodensee also Kugelfische? Mehr dazu ein andermal. Vielleicht aber auch nicht. *Daniel Di Falco*

Tagestipp Tresor N°1



Geteilte Heimat, geteilte Kunst

Der Konzertveranstalter Bejazz und Konzert Theater Bern teilen sich seit Jahren eine Bühne in den Vidmarhallen - diese Kooperation trägt auch künstlerische Früchte. Im Rahmen der Reihe «Tresor» treten Bejazz-Musiker und KTB-Akteure gemeinsam in Erscheinung: mit Musik, Sprache und Gesang. Zum Thema «Heimat» werden nun Texte der derzeitigen KTB-Hausautorin Gornaya vertont. (klb)

Vidmar 2, heute und morgen, jeweils 20.30 Uhr.